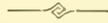


MITTHEILUNGEN

der

Bayerischen Botanischen Gesellschaft zur Erforschung der heimischen Flora (E.V.),



Im Auftrage der Vorstandschaft herausgegeben
von der Redaktionskommission.



↔ Für Form und Inhalt der Aufsätze sind die Verfasser verantwortlich. ↔

III. Bd.

MÜNCHEN, 1. Januar 1915.

No. 9.

I. Wissenschaftliche Mitteilungen.

Franz X. Heller und seine Flora Wirceburgensis.

Von Dr. August Steier in Würzburg

(mit einem Beitrag von Otto Elsner in Würzburg).

Wer die Floristik nur betreibt um sich eine möglichst vollständige Kenntnis der Pflanzenwelt seiner Heimat zu verschaffen und sich auf seinen Wanderungen an den Vegetationsbildern der Landschaft zu erfreuen, wird keinen Anlaß haben zu einer alten Flora zu greifen. Wer aber einmal darauf aufmerksam geworden ist, in welcher kurzen Zeit sich oft das Florenbild einer Gegend verändert, wird sich freuen durch Vergleichung einer älteren Lokalfloren einen Einblick in die Veränderungen und den Entwicklungsgang der heimischen Pflanzenwelt zu gewinnen. Manche Fragen, besonders pflanzengeographischer Art, können auf diesem Wege geklärt werden, zumal wenn der alte Lokalflorentist ein zuverlässiger und gewissenhafter Beobachter und Kenner war. Diese Eigenschaften treffen im vollsten Maße auf den Verfasser der nunmehr über 100 Jahre alten *Flora Wirceburgensis*, Franz X. Heller, zu. Seinem für die Erforschung der Würzburger Flora grundlegenden Werke sollen diese Zeilen gelten.

Da aber der verdiente Botaniker fast völlig in Vergessenheit geraten ist, soll auch sein Lebenslauf hier kurz beschrieben werden, besonders auch deshalb, weil in biographischen Nachschlagewerken merkwürdigerweise über den zu seiner Zeit in wissenschaftlichen Kreisen sehr bekannten und geachteten Gelehrten keinerlei Notizen zu finden sind. Durch das freundliche Entgegenkommen der Kgl. Universitätsbibliothek Würzburg war es mir möglich die „Materialien zur Geschichte der Universität Würzburg“ (Bd. XIII) zu benutzen, nach deren zum Teil handschriftlichen Urkunden ich die folgende Darstellung des Lebenslaufes Hellers gebe.

Heller wurde geboren am 24. Dezember 1775 zu Würzburg. Sein Vater Ignaz Heller, von Geburt ein Böhme, war damals Gärtner am Juliusspitale. Als im Jahre 1787 unter der Regierung des Fürstbischöfes Franz Ludwig von Erthal der botanische Garten der Universität erweitert und neu geordnet wurde, erhielt Ignaz Heller, der „durch seine botanischen Kenntnisse sowie durch seine Geschicklichkeit in der Kunstgärtnerei seiner Zeit berühmt war“, auch die Stelle des botanischen Gärtners am Universitätsgarten, der unmittelbar an das Juliusspital stieß. So blieb Hellers Vater nach wie vor mit dem Juliusspital verbunden und es war natürlich,

daß er sich bemühte seinen ältesten Sohn im „juliusspitälischen Museum“ unterzubringen, einer Bildungsanstalt, welche Bischof Friedrich Karl von Schönborn (1730) für ärmere Studierende des Gymnasiums gegründet hatte. Diese Anstalt besuchte der junge Heller bis zu seinem Übertritt an die Universität. Schon in dieser Zeit wurde der Knabe durch seinen Vater zum Studium der Botanik angeregt. Im Garten führte ihn der Vater in das Linnésche System ein und auf gemeinsamen Wanderungen durch Wald und Flur weckte er in ihm den Sinn für die Schönheit und den Reichtum der heimischen Pflanzenwelt. Mit pietätvoller Gesinnung gedenkt Heller später immer wieder seines Vaters dem er die Grundlagen seines botanischen Studiums sowie alle jene praktischen Vorteile der Pflanzenkultur verdankte, die ihm später als Vorstand des botanischen Gartens sehr zustatten kamen.

Auf den Rat des Professors der Chirurgie Kaspar von Siebold, der mit Hellers Vater befreundet war, widmete sich der junge Heller dem Studium der Medizin. Siebold nahm sich seiner besonders an und ließ ihn schon während des ersten Universitätsjahres als Kandidaten der Philosophie an manchen Operationen als Zuschauer teilnehmen; auch besuchte Heller schon in dieser Zeit fleißig die anatomische Anstalt, die im Garten des Juliusspitals lag. Nach Ablauf des philosophischen Jahres widmete sich Heller mit solchem Eifer und Erfolg dem Studium der Medizin, daß er am 19. Januar 1800 noch als Kandidat und „medizinischer Gehilfe“ am Juliusspital von der fürstlichen Sanitätskommission zur Unterstützung des dortigen Arztes nach Hofheim gesandt wurde, wo eine epidemische Krankheit ausgebrochen war. Zur Belohnung für seine dort bewiesene Umsicht und Geschicklichkeit wurde er als Assistenzarzt am Juliusspitale angestellt, nachdem er im Herbst des Jahres 1800 zum Doktor der Medizin und Chirurgie promoviert worden war.

Wie sehr er sich in diesen Jahren auch in der Botanik fortgebildet hatte, zeigt seine Doktordissertation über die Fortpflanzungsorgane der Pflanzen mit dem Titel „Specimen inaugurale botanicum sistens organa plantarum functioni sexuali inservientia“, die er am 20. September 1800 unter dem Vorsitz des Prof. Gutberlet verteidigte. „Aus dieser Schrift ging hervor,“ so heißt es in einer Notiz der Universitätsakten, „daß der Verfasser größere Fortschritte in der Botanik gemacht habe, als man gewöhnlich bei den Kandidaten der Heilkunst wahrnimmt“.

Als durch den Reichsdeputationshauptschluß vom 25. Februar 1803 das Bistum Würzburg an Kurpfalzbayern überging (die Besetzung Würzburgs durch bayerische Truppen war schon am 3. September 1802 erfolgt), wurde die Universität Würzburg von der kurfürstlich bayerischen Regierung neu organisiert. Bei dieser Gelegenheit wurde Heller zum a. o. Professor der Botanik neben seinem ehemaligen Lehrer Prof. Heilmann ernannt und erhielt nach dessen Tode unter dem 27. Januar 1806 (Würzburg war inzwischen durch den Preßburger Frieden vom 26. Dezember 1805 an den früheren Großherzog von Toskana gekommen) von der obersten Studien-Kuratel den ordentlichen Vortrag über Botanik sowie die Vornahme der Prüfungen aus diesem Fache in der medizinischen Fakultät zugewiesen. In raschem Aufstiege hatte also Heller kaum 30 Jahre alt die ordentliche Professur für Botanik erreicht, mit der auch die Leitung des von seinem (inzwischen verstorbenen) Vater trefflich verwalteten botanischen Gartens verbunden war.

Die ermutigende Anerkennung, die sein Streben gefunden hatte, spornte ihn zu gesteigerter Tätigkeit an, als deren Frucht im Jahre 1809 eine für den Gebrauch seiner Hörer bestimmte Bearbeitung der im Großherzogtum Würzburg vorkommenden Gräser erschien: „Graminum in Magno-Ducatu Wirceburgensi tam sponte crescentium quam cultorum enumeratio systematica.“ Sie bildete den Vorläufer des bedeutendsten Werkes Hellers, seiner *Flora Wirceburgensis*, welche er in zwei Teilen 1810 und 1811 veröffentlichte und mit einem Supplementum im Jahre 1815 abschloß.¹⁾

¹⁾ Die hier genannten Arbeiten bilden zusammen einen stattlichen Band von 1176 Seiten (Oktav), wozu noch 58 Seiten für die praefamina (Vorreden) zu den einzelnen Teilen sowie die Register kommen. Die Gräserarbeit umfaßt II + 54 S.; Pars I der Flora XLVIII + 586 S., Pars II der Flora VI + 450 S.; das Supplementum IV + 86 S.

Als Heller seine Flora herausgab, waren 16 Jahre verflossen, seitdem er unter des Vaters Führung die ersten Exkursionen in der Umgebung Würzburgs gemacht hatte. Mehr und mehr hatte sich im Laufe der Jahre das floristische Gebiet erweitert, das er durch eigene Beobachtung kennen lernte, und für die damalige Zeit weite und kostspielige Reisen führten den unermüdeten Forscher in die entlegensten Gegenden des Großherzogtums. Viele Orte, die Heller anführt, kehren in der späteren Literatur nicht wieder, weil eben kein Botaniker seit Heller mehr dort war, so Büchold, Schwemmelbach, Greßtal, Halsheim, Brebersdorf (bei Arnstein gegen Kissingen) oder Hattersdorf, Gereuth, Jesserndorf (bei Ebern), andere erst sehr viel später wie die Ortschaften im Gollach-Taubertal: Aub, Röttingen, Öllingen, Burgerroth oder Neubrunn, Holzkirchen, Bettingen (gegen Wertheim).

Wir staunen, daß Heller neben dieser floristischen Tätigkeit und seinen botanischen Vorlesungen eine sehr ausgedehnte ärztliche Praxis ausüben konnte, die ihn besonders in die angesehensten Familien Würzburgs führte.

Eine Besprechung der Flora und ihrer Bedeutung für die Würzburger Floristik wird weiter unten folgen. Hier soll nur mitgeteilt werden, welche Aufnahme das Werk gefunden hat. Zunächst wurde Heller eine äußere Anerkennung seiner Arbeit zuteil, indem ihm der Fürstprimas Karl von Dalberg im Jahre 1810 die goldene Verdienstmedaille übersandte und ihn aufforderte „seine Untersuchung von vaterländischen Pflanzen fortzusetzen“. Ferner ist aus zwei bei den Universitätsakten liegenden Rezensionen (Jenaer allgem. Literaturzeitung 1811 Nr. 159 und Neue Leipziger Literaturzeitung 1811 Stück 56) zu ersehen, daß Hellers Flora auch in weiteren wissenschaftlichen Kreisen Beachtung und Anerkennung fand.¹⁾ Umsomehr ist man erstaunt zu hören, daß Heller mit seiner gewissenhaften und vorzüglichen Arbeit gerade in Würzburg statt Anerkennung nur Verdrießlichkeiten erntete.

In der Vorrede zum zweiten Teil (1811) beklagt sich Heller mit kaum verhaltener Erbitterung über die übelwollende Kritik der Würzburger. Wie anderwärts war es damals auch in Würzburg Mode, exotische Pflanzen in Gärten und Treibhäusern zu pflegen, aber, wie es scheint, nicht aus wirklicher Liebe zur Pflanzenwelt, sondern aus Sport, ähnlich wie früher in Holland mit den Tulpen und jetzt in Amerika und England mit den Orchideen. Gegen diese Liebhaber exotischer Pflanzen hatte sich Heller in der Vorrede zum ersten Teil (1810) in kräftigen Ausdrücken gewendet und ihnen klipp und klar gesagt, daß es eine Schande sei, wenn jemand in Gewächshäusern vor fremdländischen Pflanzen vor Bewunderung mit aufgesperrtem Munde (*hianti ore*) dastehe, von den gewöhnlichsten einheimischen Pflanzen aber nicht das geringste wisse. Mit ehrlicher Entrüstung hatte er jenen einseitigen Exotenliebhabern zugerufen: *Turpe est in patria habitare et patriam ignorare!* Offenbar hatten Hellers freilich nicht schmeichelhafte Bemerkungen in jenen Kreisen Anstoß erregt; denn gerade von dieser Seite gingen, wie er sagt, unnoble und ungerechte Schmähungen seines Werkes und sogar seiner Person aus, die von Übelwollen und Bosheit strotzten. Heller war aber nicht der Mann diese Art der Kritik ruhig hinzunehmen, sondern erwiderte in wohlgebauten Perioden, daß er die Vorwürfe dieser Leute verachte, welche meinen, sie hätten die Botanik mit Löffeln gegessen (so übersetze ich: *qui praecipua quadam Botanices scientia se tinctos esse somniant*), für die Wissenschaft aber nichts leisten, sondern bloß ‚*oculis semisomnolentis*‘ vor ihren exotischen Pflanzen stehen und sie anschauen.

Man ist erstaunt diese heftigen und erbitterten Auseinandersetzungen zu lesen und hält es kaum für möglich, daß das Erscheinen einer Lokalflorea zu solchen Verdrießlichkeiten führen konnte. Inwieweit persönliche Momente hereinspielen, vermag ich nicht zu sagen; aber man versteht nicht, warum denn jene Leute, die an exotischen Pflanzen soviel Freude hatten, sich nicht auch für die heimische Flora interessierten oder wenigstens jene Pflanzenfreunde, die ihre Freude daran hatten,

¹⁾ Weitere Rezensionen der Flora erschienen in der Medicin.-chirurg. Zeitung 1812, II 311. E. B. XV 320; 1810, III 399 und in der Oberdeutschen allgem. Literaturzeitung 1811 Nr. 19.

gewähren ließen. Daß aber von diesen Kreisen die Beschäftigung mit der heimischen Flora tatsächlich geringschätzig angesehen wurde, geht aus Hellers Ausführungen deutlich hervor und wir blicken hier in einen Streit, dessen Anlaß wir heute kaum ernst nehmen können, der aber dem für die Flora seiner Heimat begeisterten Heller viel Ärger brachte. Was eigentlich an Hellers Arbeit ausgesetzt wurde, ist nicht zu ersehen; es scheint, daß sich die Exotenfreunde nur rächen wollten, weil Heller ihre Liebhaberei so wenig schätzte.

Abgesehen von diesen trüben Erfahrungen lohnte den tätigen Mann manche ehrende Anerkennung von gelehrten Gesellschaften, besonders auch des Auslandes.

Schon 1809 ernannte ihn die „Großherzogliche Gesellschaft zur Vervollkommnung der mechanischen Künste“ als Beförderer alles Guten und Schönen (wie das Diplom sagt) zum Mitglied; ebenso 1815 der Landwirtschaftliche Verein in Bayern. 1816 wählte ihn die „Gesellschaft korrespondierender Botaniker“, an deren Spitze der berühmte Nees von Esenbeck stand, zum Mitglied. Im gleichen Jahre wurde er vom König in Anerkennung seiner Verdienste als praktischer Arzt beim Landwehrregiment der Stadt Würzburg als Regimentsarzt angestellt und später Stabsarzt und Direktor der Ober-Sanitätskommission. Besonders ehrenvoll war für ihn eine Berufung, die er 1817 nach dem Königreich der Niederlande erhielt, wobei ihm die Wahl gelassen war an einer der dortigen Universitäten eine Professur der Medizin oder Botanik zu übernehmen. Es ist nicht zu verwundern, daß der mit seiner Heimat so eng verwachsene Heller diesen Ruf ablehnte.

Am 3. Dezember 1817 fertigte der „Pharmazeutische Verein in Bayern“ das Diplom aus, in welchem Heller zum Ehrenmitglied ernannt wurde. Am 3. Februar 1818 verließ ihm der König den Titel Hofrat. In diesem Jahre ernannte ihn auch die „Gesellschaft zur Beförderung der gesamten Naturwissenschaften“ zu Marburg zu ihrem Mitglied. 1821 wurde er Ehrenmitglied der „Märkischen ökonomischen Gesellschaft“ zu Potsdam. Um ihn zu ehren benannte der Münchener Professor v. Martius eine neuentdeckte brasilianische Pflanze nach Hellers Namen *Helleria obovata* Mart.

Im Jahre 1828 wurde Heller zum Rektor der Universität gewählt; in seiner Rektoratsrede „Über den Geist der Universitätsstatuten und ihre Übereinstimmung mit dem Wesen des akademischen Berufes“ warnte er der Zeitlage entsprechend die Studenten vor unbesonnener politischer Betätigung und empfahl ihnen sich zur Förderung ihrer Berufsbildung statt in politisierenden Verbindungen in wissenschaftlichen Vereinigungen zusammenzuschließen. Im gleichen Jahre wurde er korrespondierendes Mitglied der „Medizinisch-botanischen Gesellschaft“ zu London.

Infolge seiner Gewohnheit nachts viel im Bett zu lesen und zu studieren, stellte sich im Jahre 1833 ein Augenleiden ein. Bald zeigten sich Anzeichen des grauen Stares auf beiden Augen, sodaß sich Heller 1836 einer Operation unterziehen mußte, die zwar gut gelang, ihm aber nur auf einem Auge die volle Sehkraft wiederbrachte. Er war gezwungen zeitweilig das Kolleg auszusetzen, das dann von Prof. Leiblein, seinem späteren Nachfolger, gehalten wurde. Noch in den letzten Lebensjahren kamen Heller Ehrungen aus dem Auslande zu. Im Jahre 1839 ernannten ihn drei medizinisch-naturwissenschaftliche Gesellschaften nämlich zu Antwerpen, Brügge und Gent zum korrespondierenden Mitglied. Seit dem Jahre 1838 war ein Leberleiden immer heftiger aufgetreten, das sich als unheilbar erwies. Diesem Leiden erlag Heller am 20. Dezember 1840.

* * *

Das Gebiet, welches Hellers Flora umfaßt, wird begrenzt von den Landesgrenzen des von 1805 bis 1814 bestehenden Großherzogtums Würzburg, wie sie eine aus dem Jahre 1810 stammende Karte von C. F. Hammer zeigt. Es umfaßte fast die ganze „Lange oder Hohe Rhön“ mit den Ämtern Hilders und Fladungen als den nördlichsten Bezirken; die westlichsten Bezirke waren Gemünden und Karlstadt, der südlichste Röttingen, die östlichsten Königshofen, Ebern, Eltmann, Haßfurt, Gerolzhofen. Die Anlage der Flora folgt dem üblichen Schema nach dem Linné-

schen System. Jeder Spezies ist eine ausführliche lateinische Diagnose beigegeben, ferner Fund- und Standortangaben, Blütezeit, Synonyma und Hinweise auf Literatur.

Besonderes Interesse beanspruchen die umfangreichen Vorreden oder praefamina, weil wir aus ihnen den damaligen Stand der floristischen Erforschung des Gebietes ersehen. Heller sagt, er habe keinen Vorgänger, auf den er sich bei der Abfassung seiner Flora hätte stützen können; denn Lehmanns „*Primae lineae Florae Herbipolensis*“ (Grundzüge der Würzburger Flora) seien nicht einmal „*primae lineae*“, geschweige denn eine „*Flora patria perfecta*“. Ein Jahr vor dem Erscheinen der Hellerschen Flora hatte es nämlich der Student J o h. F r i e d r. L e h m a n n gewagt als Doktordissertation eine Schrift vorzulegen, die den obigen Titel trägt und trotz allem als die älteste Flora von Würzburg gelten muß¹⁾. Als ein Wagnis wird man diese Arbeit bezeichnen dürfen; denn Lehmann hatte, wie er selbst in der Vorrede sagt, nur einen Sommer in Würzburg botanisiert. Er stammte aus Stettin und erwarb sich mit dieser Arbeit am 4. Februar 1809 den medizinischen Dokortitel. Lehmanns „*Primae lineae*“ stellen eine bloße Aufzählung der lateinischen Pflanzennamen, der Fundorte und der Blütezeit dar; auch berücksichtigt er nur die allernächste Umgebung Würzburgs. Zwei Professoren erwähnt er, denen er floristische Nachrichten aus der weiteren Umgebung verdankt, den Physiologen Ignaz Döllinger und den auch von Heller erwähnten Medizinalrat Horsch. In der Schweinfurter Gegend, die er jedoch nicht mehr in seiner Schrift berücksichtigt, hat er Exkursionen mit dem dortigen, als Botaniker rühmlichst bekannten Dr. Wolff gemacht. Warum Lehmann ohne jede Beziehung zu Heller, dem Vertreter der Botanik an der Universität, war und dieser offenbar auch mit dessen Promotion gar nicht befaßt wurde, entzieht sich meiner Kenntnis, ist aber doch auffallend. Jedenfalls ist Hellers Kritik der Lehmannschen Arbeit abweisend genug. Daß er sie nicht als „Vorarbeit“ anerkannte, ist schon gesagt. Ferner hält er ihm vor, daß die Arbeit ganz lückenhaft sei, daß Lehmann seltene Pflanzen als häufig, häufige als selten aufführe; viele Pflanzen fehlten auch von Fundorten, die Lehmann angeblich selbst besucht habe, kurz die Schrift sei voll von „*sphalmata*“. Wie schlecht also Lehmann auch wegkommt, so ist Heller doch gerecht genug den gewiß zutreffenden Grund der Mangelhaftigkeit der Lehmannschen Flora anzugeben: Lehmann war viel zu kurze Zeit im Gebiet und konnte darum die Flora nicht genau genug kennen. Andererseits muß man sagen: Für e i n e n Sommer, ohne Benützung von Vorarbeiten ist Lehmanns Aufzählung von etwa 850 Pflanzenarten doch eine recht respektable Leistung. Es ist klar, daß Lehmann, schon als er nach Würzburg kam, eine bedeutende Pflanzenkenntnis besessen haben muß, sonst wäre ihm diese Arbeit in e i n e m Jahre überhaupt nicht möglich gewesen. Aber auch so müssen wir Lehmanns Fleiß bewundern, zumal da er auch viele recht seltene Pflanzen aufgefunden hat, die nicht einmal Heller gefunden hatte oder erst infolge Lehmanns Angaben fand²⁾.

Die Vorreden Hellers sind aber noch in anderer Hinsicht bemerkenswert; denn wir lernen aus ihnen den Botaniker und Menschen kennen. Warme Liebe zur Pflanzenwelt spricht aus jeder Zeile dieser wohlgefügtten lateinischen Perioden, die freilich manchmal durch die gesuchte Wortstellung und die Ausschmückung mit rhetorischen Wendungen schwer lesbar sind. Aber selbst diese schwere Rüstung,

¹⁾ Die frühesten Notizen aus der Würzburger Flora finden sich in Schriften des Georg Marius (1558) und Valerius Cordus (1561). Von der ersten Flora der Grettstadter Wiesen des Schweinfurters Fehr, welche unter der Bezeichnung „*Tempe Grettstadtiense*“ bekannt ist, hat Prof. Dr. Kraus nachgewiesen, daß es eine Einzelschrift mit diesem Titel nie gegeben hat, sondern daß diese Beschreibung in Fehrs „*Anchora sacra*“ vom Jahre 1666 enthalten ist. (Kraus, Joh. Mich. Fehr und die Grettstadter Wiesen. Verh. der phys. med. Gesellsch. Würzburg 1902.) Einen Teil des westlichen Gebietes berührt Wibels Werk „*Primitiae Florae Wertheimensis*“ vom Jahre 1799.

²⁾ Lehmann hat sich auch später noch in der Botanik literarisch betätigt. Er wurde 1818 Professor am Gymnasium in Hamburg, wo er sich bei seinem Amtsantritte mit der Schrift „*Historia generis Nicotianarum*“ einführte. In Hamburg gab er 1820 eine Monographie der Gattung *Potentilla* heraus und 1811 eine Flora von Preußen (*Plantae Prussiae*).

in die sich Heller nach damaliger Gelehrtsitte kleidet, vermag nicht seine Begeisterung für die Schönheit und den Reichtum der heimischen Flora zu verbergen. Ihm ist die Erforschung der heimatlichen Flora eine heilige Sache, eine Aufgabe, die er nicht bloß mit dem Verstande, sondern mit dem tiefsten Gemüte erfaßte und mit deren Lösung er zugleich eine vaterländische Pflicht zu erfüllen gedachte. Darum mußte sich sein Botanikerherz verletzt fühlen durch eine Bemerkung, die Dr. Rohde in Schraders „Neuem Journal für Botanik“ über die Würzburger Flora gemacht hatte. Rohde hatte dort gesagt, er finde die Würzburger Flora arm gegenüber der von Schweinfurt und Werthheim. Da kam er bei Heller gerade an den rechten Mann! Heller fährt gleich scharfes Geschütz auf, spricht von „ignorantia“ und sagt dem „aestimativissimus Botanicus Dominus“ Dr. Rohde, er hätte, wenn er einen Begriff von Würzburgs Flora habe bekommen wollen, das Gebiet nicht nach seinem Aussehen im Winter beurteilen sollen, wo außer etwa vertrockneten Exemplaren von *Carduus acanthoides* freilich nichts von Pflanzen zu sehen sei. Dann wäre er gewiß nicht zu diesem „iudicium hiemale“ gekommen, das Heller, wie er sagt, nicht habe lesen können, ohne sich des Lachens zu enthalten. Hier bekommt auch Lehmann ein Lob, weil auch er schon dieses „intempestivum iudicium“ Rohdes zurückgewiesen hatte.

Der wertvollste Teil der Einleitung ist die „Topographia botanica Magni-Ducatus Wirceburgensis“, eine floristische Beschreibung der einzelnen Gegenden. Es sind ökologisch gegliederte Schilderungen der Flora der Wälder, Sümpfe, Moore, trockenen Hügel usw., wie sie nur ein genauer Kenner des Gebietes liefern konnte. Überall ist die Darstellung fesselnd durch die persönlich-gemütliche Anteilnahme des Verfassers, die auf den Leser einen so starken Reiz ausübt, daß man bedauert, nicht noch länger mit dem freundlichen Führer die heimatlichen Fluren durchwandern zu können. Nur wenigens will ich hier aus den Vegetationsschilderungen Hellers herausgreifen, insbesondere soweit es für den Vergleich mit dem Bilde, das die besprochenen Gegenden heute bieten, von Interesse ist.

Der Guttenberger Wald, silva Guttenbergica, war damals als Wildpark vollständig eingezäunt. Da er also geschützt ist, sagt Heller, kann sich seine Flora, die viele und darunter sehr seltene Pflanzen aufweist, ganz ungestört entwickeln. Heute gehört der Guttenberger Wald wie auch die Waldskugel, die Heller als ein kaum zu durchdringendes Dickicht schildert, in das man sich „masculo animo“ hineinarbeiten müsse, zu den am wenigsten interessantesten und am meisten geplünderten Wäldern der Umgebung. Auch der Waldbrunner Wald mit dem Hühnerberg, der Heller „locupletem praedam“ lieferte, rechtfertigt Hellers Lob nicht mehr, wenn er auch nicht schlechter ist als andere Wälder und noch manche in der Würzburger Flora nicht häufige Pflanzen beherbergt, wie *Potentilla sterilis* Gcke. und *Dryopteris Linnaeana*. Eine besondere Stelle, sagt Heller, nimmt silva Vitihoechheimensis, der heutige Edelmannswald, ein; denn dort wachsen Pflanzen, die man in anderen Wäldern vergeblich sucht. Dazu bemerkt er, daß es dort vor wenigen Jahren noch *Dictamnus albus* und *Lilium Martagon* in größerer Menge gegeben habe, daß sie aber jetzt „quibus nescio ex causis“ viel seltener geworden seien. Der Edelmannswald bietet auch heute noch nebst den Hängen zum Maintal eine sehr bemerkenswerte Flora, in der auch die beiden genannten Pflanzen nicht fehlen; wenn auch deren Bestände seit Hellers Zeit nicht erheblich zurückgegangen zu sein scheinen, so mußten die beiden Arten, da sie viel zum Verkaufe gesammelt werden, doch unter die geschützten Pflanzen aufgenommen werden.

Der Gramschatzer Wald, silva Gramschatzensis, sagt Heller, ist deshalb besonders zu nennen, weil man hier Pflanzen, die man anderwärts nur in einzelnen Stücken findet, „catervatim“ (haufenweise) sammeln kann. Deshalb sammeln dort vor allem die Kräuterweiber (mulieres, quae colligendis vendendisque herbis quaestum faciunt) die Heilkräuter, welche sie für die üblichen Frühjahrskuren in Würzburg auf dem Markte oder an die pharmacopoli verkaufen. Köstlich zu lesen ist es, wie Heller die Exkursionen schildert, die er unter der Führung solcher Kräuterweiber gemacht hat, die ihm für Geld und gute Worte manche versteckte Fundorte in diesem

„Sanctuarium“ zeigten, wo er sehr seltene Pflanzen sammelte. Der Gramschatzer Wald sollte, sagt Heller und das gilt heute noch, von Botanikern viel öfter besucht werden.

Mit besonderem, auch heute noch berechtigtem Lobe wird des Stettener Waldes gedacht, aber „ante omnes vero alios eminent mons Kalbensteinensis ad vicum Karlenburg“. Es ist die so eigenartige Flora der Muschelkalkhalden zwischen Karlstadt und Gambach, die Heller hier rühmend hervorhebt und die bis heute nichts von ihrem charakteristischen Gepräge verloren hat.

Ich übergehe die Schilderungen anderer Gegenden um noch kurz auf Hellers Beschreibung der Rhön einzugehen. Die Rhön, sagt er, ist rauh und es gibt viel Schnee, aber so schlimm, wie man es sich gewöhnlich vorstellt, ist das Klima nicht; und als guter Kenner des an landschaftlichen Schönheiten so reichen Mittelgebirges weist er die ganz falschen Vorstellungen, die über die Rhön schon damals verbreitet waren und erst in unserer Zeit zu verschwinden beginnen, mit der ergötzlichen Bemerkung zurück: Cave vero, ne, quod saepius contingere solet, Rhoenas sub imagine Sibiriae earumque incolas ut semiefferos tibi cogites! Kein Sibirien ist also die Rhön, sondern sie ist in vielen Teilen sogar sehr fruchtbar und die Rhöner sind keine Halbwilden, sondern Heller rühmt im Gegenteil ihren Fleiß und ihr zuvorkommendes Wesen. Aber ganz frei von Respekt vor den Tücken dieses Gebirges ist Heller doch nicht; denn oft knüpft er köstlich ernste Mahnungen an die Beschreibung seiner Exkursionen auf den Rhönbergen und warnt vor unvorsichtigem Herumklettern. Besonders die Besteigung der Milseburg schildert er als gar gefährlich. Heller war wiederholt auf der Milseburg und suchte dabei auch nach *Digitalis ferruginea*, die dort wachsen sollte; aber alle Pflanzen, die er daraufhin untersuchte, waren *Digitalis ambigua* und er bedauerte es sehr, daß es ihm niemals glückte die Pflanze zu finden. Er konnte sie nicht finden, weil *Digitalis ferruginea* weder auf der Milseburg noch überhaupt in Deutschland vorkommt.

Heller hatte die Angabe in Bundschuh's Geogr. Lexikon von Franken gefunden. Bundschuh gab auch den „Fränkischen Merkur“ heraus und in dieser Zeitschrift hat der Professor Th. E. Heller in Fulda, der aber mit unserem Heller in keiner Beziehung stand, im Jahrgange 1796 eine naturhistorische Beschreibung der Milseburg veröffentlicht und dabei das Vorkommen von *Digitalis ferruginea* erwähnt. Bundschuh hat also die Angabe des Fuldaer Professors Heller aus dem Fränkischen Merkur in sein geographisches Lexikon übernommen. Nun fand ich zufällig in der im Jahre 1816, also mehrere Jahre nach Hellers Flora erschienenen „Naturhistorischen Beschreibung des hohen Rhöngebirges“ von dem Fuldaer Arzt Dr. Schneider eine Stelle, welche die Entstehung dieser irrthümlichen Angabe über *Digitalis ferruginea* erklärt. Schneider schreibt in seinem Büchlein zu *Digitalis ambigua* Folgendes: „Als ich diese Pflanze im Jahre 1795 mit Prof. Heller (Fulda) das erstemal daselbst (d. h. auf der Milseburg) fand, machte sie uns viel Vergnügen; wir untersuchten sie und Succows Diagnose wies uns auf den rostfarbenen Fingerhut, *Digitalis ferruginea* (siehe Fränk. Merkur 1796 S. 556), dessen Vaterland eigentlich Italien ist; — nachherige nähere Untersuchungen berechtigen mich, sie für die *ambigua* und nicht mehr für *D. ferruginea* zu halten.“

Die Angabe beruhte also lediglich auf irriger Bestimmung, der Irrtum aber war inzwischen weiter verbreitet, Heller hielt die Angabe für richtig und suchte immer vergeblich nach der Pflanze. Abgesehen davon, daß dieser Fall ein schönes Zeugnis für Hellers Gründlichkeit und Gewissenhaftigkeit ist, zeigt er auch, wie leicht irrige Angaben in alte Beschreibungen Eingang fanden, die dann späteren Floristen oft viel Kopfzerbrechen machten.

Auch die Rhönmoore, das Rote und Schwarze Moor, hat Heller besucht. Von ihrer Tiefe hatte er freilich eine sehr übertriebene Vorstellung. Tatsächlich haben Bohrungen im Schwarzen Moor ergeben, daß es an der tiefsten Stelle nicht über 7 m tief ist. Auch so unsicher und schwankend, wie Heller es schildert, ist das Schwarze Moor nicht mehr; 100 Jahre spielen in der Verlandung eines Moores immerhin schon eine Rolle.

Wie diese Vegetationsschilderungen durchweg den feinen Beobachter verraten, so beruht auch die Flora selbst durchaus auf selbständiger, gründlicher Kenntnis. Wohl hat Heller auch floristische Mitteilungen anderer, wie des Karlstadter Arztes Dr. Geist, des Professors Heilmann und Horsch, des Apothekers Kopp, des botanischen Gärtners Wolff sowie seiner Brüder Anton und Georg Heller verwertet, aber ohne daß sie ihm die eigene Beobachtung ersetzen oder ersparen sollten. Weil er seine Diagnosen zum größten Teil nach eigenen Beobachtungen gab und sie nur hie und da aus anderen Werken übernahm, konnten ihm die zahlreichen Abänderungen und Abweichungen vom Typus nicht entgehen. Da er natürlich von der Konstanz der Arten überzeugt war, veranlaßte ihn die Feststellung abweichender Merkmale nur dazu, durch längere Beobachtung der Pflanze am Standorte oder häufiger im botanischen Garten darüber Klarheit zu gewinnen, ob die fraglichen Merkmale „konstant“ blieben, um dann die Pflanze als „species peculiaris“ („gute Art“) oder „mera varietas“ (wirkliche, konstante Varietät) beschreiben zu können oder aber die Abweichungen vom Typus als „zufällige“ Eigenschaften einer „varietas mutabilis (variatio)“ zu kennzeichnen. Obwohl Heller der Aufstellung neuer Arten zumeist skeptisch gegenüberstand, hat er doch selbst das Artrecht mancher Pflanze verteidigt, wenn in der Kultur ein ihm wesentlich scheinendes Merkmal konstant blieb. So führt er die Form *caulescens* von *Carlina acaulis* als eigene Art auf mit der Begründung, daß sie sich bei jahrelanger Kultur niemals verändert habe, ebenso die *ssp. reptans* von *Ranunculus Flammula*. Wie willkürlich und vage andererseits sein Artbegriff war, geht daraus hervor, daß er sogar die hie und da weißblühende *Ballota nigra* mit der Bezeichnung „*Ballota alba*“ als eigene Art aufführt, ebenso ein „*Verbascum album*“ (weißblühendes *V. Lychnitis*), ferner als „*Alisma natans*“ die Schwimmform von *Alisma Plantago* und als „*Bidens minima*“ die Zwergform *B. cernuus* var. *minimus*. *Galium silvestre* erscheint unter vier Arten: *G. scabrum*, *Bocconei*, *austriacum*, *erectum*. Andererseits erkennt er die von Lehmann als *Pimpinella intermedia* (mihl!) aufgestellte „Art“ nicht als „species peculiaris“, sondern bloß als Varietät an; es wird die var. *orientalis* Gouan (Vollmann Fl. S. 565) gemeint sein.

Im Supplementum mehrten sich die Angaben, welche Heller anderen Botanikern verdankt. Vornehmlich deshalb, weil er jetzt nach Aufhebung des Großherzogtums ein größeres Gebiet einbezog, kann er im Nachtrag 8 neue Gattungen und 92 neue Arten bringen. Jetzt erscheint auch für Angaben aus der Schweinfurter Gegend Dr. Wolff als Gewährsmann, für Angaben aus der Rhön Dr. Schneider-Fulda, von dem wohl auch auf den Fuldaer Professor Ägidius Heller zurückgehende Mitteilungen stammen, und besonders häufig Nees v. Esenbeck. Ihm zu Ehren benannte Heller sogar eine „species distinctissima“ von *Iuncus*, welche der damals bereits verstorbene Dr. Wolff-Schweinfurt gefunden und als *I. divaricatus* in sein Herbar aufgenommen hatte. Die erste genaue Beschreibung und Unterscheidung aber hatte Nees geliefert und darum benannte sie Heller „*Iuncus Neesii*“. Es handelt sich jedoch nur um eine Form, anscheinend von *I. subnodulosus* Schrk. (*I. obtusiflorus* Ehrh.) Endlich sei noch erwähnt, daß sich bei Heller wohl der älteste Beitrag zur Algenflora Unterfrankens findet, da er (wohl nach Willdenow) in der XXI. Klasse fünf *Chara*-Arten, nämlich *vulgaris*, *hispida*, *tomentosa*, *flexilis*, *intricata* mit Fundorten aufführt.

Zum Schlusse¹⁾ möge noch die Frage ausführlicher erörtert werden, welche Beachtung Hellers Flora in der späteren Floristik fand und welche Bedeutung ihr in floristischer Hinsicht heute noch zukommt. Wer von dieser Flora nur aus Schenks kritischen Anmerkungen weiß, wird sie sicher zu jenen älteren Lokalfloren rechnen, von denen Vollmann in der Vorrede zu seiner Flora sagt, daß sie „oft ganz unglaubliche Dinge melden“. Tatsächlich finden wir bei Heller einige solche unwahrscheinliche Angaben über das Vorkommen z. B. von *Orchis variegatus*, *Anemone pratensis*, *Alyssum campestre*, *Ononis hircina*, *Aiuga pyramidalis* u. a. Die lateinischen Diagnosen Hellers lassen aber gerade die markanten Unterschiede ver-

¹⁾ Hier beginnt der von Otto Elsner bearbeitete Teil.

missen, die eine Unterscheidung dieser Arten von den nächstverwandten ermöglichen würden. Darum können wir wohl mit Recht annehmen, daß es bloß Abänderungen von der typischen Form jener verwandten Arten waren, welche die unrichtigen Angaben veranlaßten; unerklärlich bleibt dann höchstens die Anführung von *Iuncus filiformis* oder *Subularia aquatica*. Wenn ferner Heller schwierige Gattungen wie *Rumex*, *Menta* nicht so behandelt hat, daß seine Angaben ohne weiteres zu übernehmen wären, so ist dies leicht erklärlich bei der Unsicherheit der damaligen Nomenklatur; bei *Menta* fühlte Heller diese selbst und erhoffte Klärung von einer angekündigten Monographie seines Freundes Nees von Esenbeck.

Schenk hat sich bei der Herausgabe seiner Flora 1848 in den meisten Fällen der verdienstvollen Aufgabe unterzogen, solche Irrtümer Hellers zu berichtigen; Hellers Herbar leistete ihm dabei gute Dienste. Weiter hat Schenk auch von den mit richtigen Diagnosen versehenen Arten Hellers in seine Flora nur jene aufgenommen, die ihm in Hellers Herbar aus dem Gebiete vorlagen, oder die er selbst in den fünf Jahren seiner Sammeltätigkeit vorfand. Diese Vorsicht kann man nicht beanstanden; aber Schenks öfters wiederkehrende Worte: (Diese Pflanze) „von Heller angegeben, kommt nicht vor“, haben sich in der Folgezeit oft als unrichtig erwiesen. Im ganzen sind etwa 20 von Schenk nicht aufgenommene Arten Hellers später wieder bestätigt worden.

Wie steht es nun mit dem Werte der Fundortsangaben Hellers, die den Floristen wegen ihrer Reichhaltigkeit sehr interessieren müßten? (Z. B. finden wir von *Linaria Elatine* 24, von *Crepis praemorsa* 20 Fundorte verzeichnet.) Auch hier muß zugegeben werden, daß manche Angaben Mißtrauen erwecken. Wohl deshalb ist Schenk auch darin sehr kritisch vorgegangen und hat nach einer Äußerung im Vorworte seiner Flora wiederum nur solche Fundorte aufgenommen, die er selbst bestätigen konnte oder die durch Exsikkaten belegt waren. Schenk gereicht es nicht zum Vorwurf, wenn bis heute eine große Zahl der von ihm nicht aufgenommenen Angaben Hellers ihre Bestätigung fand. Wohl aber vermißt man bei Schenk völlig eine Anerkennung der Tatsache, daß seine Flora im Verhältnis verschwindend wenige Fundorte bringt, die nicht schon Heller aufführt, wie dies ein genauer Vergleich lehrt.

Vollständig verkannt und übersehen wurde dagegen Hellers Werk von den Verfassern der Flora von Schweinfurt (1852), Emmert und v. Segnitz. Schon im Vorworte behaupten sie, daß Hellers Flora Schweinfurts Umgebung nur „höchst oberflächlich“ berühre; in einer Anmerkung zu *Helleborus foetidus* finden sich dann die Worte: „Heller gibt *H. f.* und viele andere seltene Pflanzen auf der Hochwand und dem Moos bei Haßfurt an. Allein alle (!) diese Angaben sind falsch. Derselbe hat gewiß die Hochwand und das Moos nicht selbst besucht . . .“ Diese Bemerkungen zeigen, daß die (sonst so verdienstvollen) Verfasser Hellers Flora nur „höchst oberflächlich“ gekannt haben; denn diese enthält zunächst eine große Menge von Angaben aus dem Gebiete zwischen Wipfeld, Schweinfurt und Kissingen; ganz besonders ist die Flora von Klosterheidenfeld berücksichtigt. Freilich muß auffallen, daß die berühmten Grettstadter Wiesen in den Vegetationsschilderungen von Heller nirgends erwähnt sind — der Name Grettstadt kommt überhaupt nur zweimal vor —, doch beziehen sich die zahlreichen von Wolff stammenden Angaben im Supplementband: „circa oppidum Schweinfurt“ zweifellos zumeist auf diese Gegend; ferner ist manche Angabe Hellers „Klosterheidenfeld“ vielleicht ein Kollektivname für die weitere Umgebung (Schwebheim, Spießheim usw.). Was aber die zweite Bemerkung betrifft, so erzählt Heller ausführlich (im Vorworte zum ersten Teil) anlässlich der Schilderung des Gebietes der Haßberge, daß er aus dienstlichen Gründen längere Zeit hier verweilte¹⁾. Ob *Helleborus foetidus* wirklich auf der Hochwand — für Heller ein Kollektivname für den Bergzug von Zeil bis Königsberg — vorgekommen ist, mag freilich bezweifelt werden, andere Angaben aber hiervon sind durchaus wahrscheinlich und zum Teil bestätigt.

¹⁾ Gemeint ist der S. 196 erwähnte Aufenthalt in Hofheim.

In der folgenden Zeit hat Prantl, aber wahrscheinlich nicht direkt, aus Hellers Flora Angaben entnommen, die von Schenk nicht übernommen waren, nämlich: *Elymus europaeus*, Nm Gutenbergerwald, und *Globularia vulgaris*, Nm Ravensburg. Letztere ist seither dort nicht mehr gefunden worden, was nach Hellers Bemerkung „ante tres annos tria specimina legi“ nicht zu verwundern ist. Wahrscheinlich waren schon 1807 diese drei Exemplare die letzten ihrer Art, die Heller nach „guter“ alter Sitte wohl ausgrub und zur Beobachtung in seinen Garten setzte. Übrigens stehen ähnliche Bemerkungen noch mehrfach bei Pflanzen, die später nicht mehr beobachtet werden konnten — z. B. *Gratiola officinalis* bei Gemünden, *Gymnadenia albida* bei Stetten.

In der späteren Floristik Unterfrankens blieb Hellers Werk so gut wie unbeachtet; Groß hat wohl zuerst in der Literatur wieder auf dasselbe aufmerksam gemacht. So manche Angaben Hellers aus den von Schenk nicht berücksichtigten Gebieten Unterfrankens, der Rhön, dem Steigerwalde, dem Muschelkalkgebiet zwischen Wern- und Saaletal und jenem südlich von Ochsenfurt kehren als Neufunde in der Literatur wieder und eine Reihe durchaus wahrscheinlicher Angaben aus den beiden letzten Gegenden wartet noch heute ihrer Bestätigung.

Eine Auswahl interessanter Beispiele, die in der Literatur noch nicht erwähnt sind, soll das bisher Gesagte erläutern:

*Triglochin maritima*¹⁾: Die gegenüber Prantl neuen Angaben in Vollmanns Flora: R Schonderfeld, Gemünden finden sich mit den Standorten Kissingen, Neustadt a. S. schon bei Heller.

Hydrocharis Morsus ranae: Die „neueren“ Standorte: R Gräfendorf, Nm Heidingsfeld liest man ebenfalls schon bei Heller.

Carex humilis: Hellers Angabe „Kalmut“ (nach Wibel) wurde entgegen Schenks Behauptung von Dr. Kraus bestätigt. (Siehe diese Mitteilungen, III, pag. 67.)

Epipogium aphyllum fand schon Heller bei Ebrach; die Angabe bei Prantl rührt von Kreß (1852) her.

Goodyera repens gibt Heller u. a. vom „Münnerstadter Berg“ (bei Kissingen) an; Bottler²⁾ fand diese Orchidee bei *Winkels, wohl demselben Standort. (Die in Vollmanns Flora nicht aufgenommenen Fundorte sind mit * versehen.)

Minuartia viscosa, deren Artberechtigung Schenk in seiner Flora, pag. 29 bestreitet, gibt Heller von Triefenstein, Lengfurt, Roßbrunn usw. an; vielleicht mit Recht, denn Vollmann führt sie auch von Nk Schweinfurt auf.

Sisymbrium strictissimum: Hellers Angabe *Röttingen a/Tauber kehrt bei Schlenker³⁾ erstmals wieder. (Auf einer Exkursion der Bot. Ver. Würzburg 1913 wurde *S. str.* längs der Tauber zwischen Bieberehren und Röttingen mehrfach gefunden; flußabwärts bei *Tauberrettersheim (noch bayerisch) wird die Pflanze von Bottler⁴⁾, von Heller auch im Gollachtal angegeben.)

Potentilla supina wurde schon von Heller bei Haßfurt festgestellt.

Lotus siliquosus: Der nächste Standort bei Würzburg, Erlach, ist schon von Heller angegeben, kehrt aber merkwürdigerweise erst in Vollmanns Flora wieder.

Staphylaea pinnata hat nach Heller Wolff bei Obertheres gefunden; 1852 geben Emmert und Segnitz l. c. an: „Im Wehrwäldchen (bei Schweinfurt) und hier wohl nicht verwildert.“ Neuerdings hat Dr. Süßenguth die Pflanze von Münnerstadt aufgeführt (Mitteilungen, III, pag. 161). Hellers Angabe beweist, daß eine Einbürgerung schon weit zurückliegt; denn nach Vollmann ist *St. p.* in Nordbayern nicht spontan.

1) Anordnung und Nomenklatur nach Vollmanns Flora.

2) In „Bottler, Naturwissensch. Rundschau um Bad Kissingen“, 1896.

3) „Über die Flora des Oberamts Mergentheim“, 1910.

4) „Exkursionsflora von Unterfranken“, 1882.

Myriophyllum spicatum nach Heller „fere ubique“ (sc. im Main), was für Würzburgs Umgebung nach neueren Beobachtungen sicher zutrifft. (Bei Vollmann: Nm „im Maine selten“.)

Weit seltener ist, wie Heller richtig bemerkt, *M. verticillatum*.

Bupleurum longifolium, nach Heller auf der Hochwand, ist von Vill in Ber. XI von den benachbarten Orten *Römershofen und *Königsberg angegeben; kommt auch sonst mehrfach in den Haßbergen vor.

Seseli Libanotis: Hellers Angabe „Sulzthal“ ist sicher identisch mit Bottlers Standort (l. c. 1896) *Stupfelberg (Nm, bei Kissingen).

Lysimachia thyrsoiflora hat schon Hellers Vorgänger Heilmann bei Kitzingen gefunden. Berger hat diesen Standort in seinen wenig bedeutenden Nachträgen zu Schenks Flora (1848) wieder vermerkt.

Dracocephalum Ruyschiana wurde nach Heller von Voit bei Grafenrheinfeld entdeckt. Die speziellere Angabe „Im Capitelswald“ stammt von Emmert und v. Segnitz, die also Hellers Worte kaum kannten.

(Angeführt, weil der Standort in Garckes Flora bezweifelt ist.)

Stachys arvensis in Mitteil. III S. 55 für die nähere Umgebung Würzburgs als Neufund aufgeführt, kennt Heller von sechs Orten der weiteren Umgebung; dauernde Standorte hat diese Pflanze im Gebiete wohl überhaupt nicht.

Sehr gewissenhaft zeichnet Heller ferner alle *Gartenflüchtlinge* und sonstige *verwilderte* Pflanzen auf, die Schenk fast nicht interessieren, so *Cydonia vulgaris* von Retzbach (ebenso Dr. Süßenguth in Mitt. III, p. 161), *Silene Armeria* (ebenso Landauer in Ber. II), *Colutea arborescens* und *Silybum Marianum* (ebenso Mitt. III, p. 59). Manche andere sind später nicht mehr aufgetaucht, wohl weil sie nicht mehr kultiviert werden, wie *Inula Helenium*, *Dipsacus Fullonum*, *Rubia tinctorum*, die Heller mehrfach angibt.

Von *Adventivpflanzen* führt Heller *Tordylium maximum* von der Karlsburg an. Schon Schenk, der es aber wohl aus Versehen als *T. apulum* zitiert, hat es nicht mehr vorgefunden, doch ging die Angabe anscheinend in andre Floren über; z. B. Wagner, Deutsche Flora 1871 verzeichnet Würzburg als Standort. Das halophile *Lepidium latifolium* hat Heller fünf Jahre lang an der Würzburger Festung beobachtet, worauf es wohl verschwand. Dagegen sind andere gelegentlich wieder aufgetaucht, wie *Nonnea pulla* (Landauer 1892), *Chenopodium capitatum* (nach Vollmanns Flora), *Centaurea Calcitrapa* (nach Dr. Rost); *Rapistrum perenne* ist seit 1912 wieder beobachtet. Von *Savia verticillata*, einer heute fast gemeinen Pflanze, berichtet Heller 1814, daß „nuperrime“ sein Bruder 5—6 Exemplare bei Gerbrunn zwischen *Trifolium pratense* entdeckt hat — gewiß ein interessanter Beitrag zur Geschichte der Einwanderungen. Andererseits kennt er noch nicht *Lepidium Draba*, *Veronica Tournefortii*, *Erigeron annuus*, *Echinops sphacerocephalus*, alles auffallende Pflanzen, die noch zu Schenks Zeiten sehr selten waren, heute aber allgemein verbreitet sind.

Hiemit hat uns Heller schon manches Material zu einem Vergleich des Florenbildes von damals und heute geliefert. Unsere Ausführungen haben wohl gezeigt, daß man bei einiger Vorsicht Hellers Angaben guten Glauben schenken darf. Auf sie gestützt wollen wir den begonnenen Vergleich noch etwas fortsetzen; hierbei erhalten wir freilich ein den Floristen von heute betrübendes Bild. Die Stadtmauern mit ihren Raritäten, wie *Sclerochloa dura*, *Vulpia Myurus* und *bromoides*, *Parietaria officinalis*, *Cheiranthus Cheiri*, *Hyssopus officinalis* sind verschwunden; der Stadtgraben mit einer hochinteressanten Sumpfflora, darunter *Oryza oryzoides*, *Montia rivularis*, *Cicuta virosa*, *Sonchus paluster*, außerdem mit *Dipsacus laciniatus* ist vollständig aufgefüllt. Die Ackerflora, die sich damals bei der Brachackerwirtschaft einer herrlichen (freilich nur dem Botaniker interessanten) Mannigfaltigkeit und großer Verbreitung erfreute, ist durch sorgfältigere Reinigung des Getreides und intensive Wirtschaft sehr zurückgedrängt worden; *Thymelaea Passerina*, *Chrysanthemum scgetum*,

Calendula arvensis, damals nicht selten oder zerstreut, sind heute große Seltenheiten. Ebenso sucht man heute in Weinbergen vergeblich nach vielen, vielen Arten, von denen Heller angibt, daß sie auch dort vorkommen; öfter setzt er hinzu „in vineis melioris indolis“, gerade diese Weinberge guter Lagen werden heute säuberlich von jedem Pflänzchen frei gehalten. Die Flächen der charakteristischen Steppenheideformation, die sogen. Muschelkalkhalden, sind durch Kultivierung und Aufforstung merklich zurückgegangen. Längst verschwunden sind die „Seen“ bei Karlstadt, Erlach, Klosterheidenfeld, wo Heller viele Raritäten, wie *Trapa natans* gesammelt hat. Die Mainkorrektion läßt den Floristen heute kaum glauben, daß damals an den Ufern *Menyanthes trifoliata* „hinc inde copiosissime“ vorgekommen, ferner *Radiola linoides*, *Hydrocotyle vulgaris*, *Viola palustris* und viele andere nicht selten anzutreffen waren. In den Flußniederungen des Mains und der Saale bei Gemünden fand Heller sogar noch *Rhynchospora alba*, *Ranunculus Lingua*, *Drosera rotundifolia*, *Oenanthe fistulosa*, *Utricularia vulgaris*, auch *Gratiola officinalis* („semel inveni“) — tempi passati!

Die auffallendste Erscheinung ist aber jedenfalls jene, daß die Bodenfeuchtigkeit aller Waldungen um Würzburg seit Hellers Zeit ganz enorm abgenommen hat. Im Guttenbergerwalde (wo damals auch ein kleiner „See“ existierte) fand Heller noch eine Menge von Pflanzen, die große Bodenfeuchtigkeit beanspruchen — die Angaben sind zum Teil noch von Schenk bestätigt, freilich als selten —, wie *Scirpus compressus*, *Iuncus squarrosus*, *Trollius europaeus*, *Chrysosplenium alternifolium* („passim frequens“!), *Teucrium Scordium*; heute durchfließt den Wald keine einzige ständige Wasserader, er gehört ziemlich zu den trockensten Wäldern der Umgebung. In den Wäldern um Waldbrunn stand *Potentilla palustris* „copiosissime“ mit *Cicuta virosa* („abundat in paludosis silvae Waldbrunnensis“); von wirklichen Waldsümpfen kann dort heute keine Rede mehr sein. Nur bei Höchberg haben sich solche erhalten, vielleicht weil den Untergrund Schichten von Lettenkohlenkeuper bilden.

So ist Hellers Werk ein Dokument für jene Verarmung unserer heimischen Flora, die sich gesetzmäßig vollziehen mußte. Über eine andere Ursache, die Ausplünderung durch Menschenhand, klagt schon Heller beweglich und erzählt, daß der Frauenschuh im Maidbronner Wald zwar in großer Menge vorkomme, leider aber von den Bauernkindern korbweise (plenos corbes) gesammelt und auch mit den Knollen ausgerissen werde. Fast in keinem Bauerngarten dieser Gegend fehle der Frauenschuh. Man muß sich wundern, daß der Frauenschuh, dem also schon vor 100 Jahren so schonungslos zugesetzt wurde, überhaupt noch vorkommt, wird es aber begreiflich finden, daß es notwendig war, endlich mit dem Schutze dieser und mancher anderen bedrohten Pflanze Ernst zu machen, um wenigstens ihre völlige Ausrottung zu verhindern.



Eine kurzgespornte Form des Bastardes *Platanthera bifolia* × *chlorantha*.

Von Fr. Vollmann.

Herr Joseph Wankel, cand. rer. nat. in München, übergab mir im September vor. Js. zur Prüfung eine Pflanze, die am 25. VI. 1914 in der Pupplinger Au bei Wolftratshausen im Isartal, jener an Orchideen reich gesegneten Gegend, gefunden wurde.

Nach der Tracht, insbesondere nach der Größe und Färbung der Perigonblätter, sowie nach den deutlich spreizenden Staubbeutelhälften wäre man versucht die Pflanze für *P. chlorantha* zu halten. Aber die seitlichen inneren Perigonblätter sind schief-eiförmig (nicht lineal-lanzettlich oder lineal), auch ist die Lippe eilänglich (nicht fast lineal), der Sporn fädlich, nicht keulig verdickt. Weisen bereits diese

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitteilungen der Bayerischen Botanischen Gesellschaft zur Erforschung der heimischen Flora](#)

Jahr/Year: 1915

Band/Volume: [3_1915](#)

Autor(en)/Author(s): Steier August

Artikel/Article: [Wissenschaftliche Mitteilungen. Franz X. Heller und seine Flora Wirceburgensis. 195-206](#)